Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 32 (1958)

Artikel: Briefe Clemens Brentanos an Heinrich Remigius Sauerländer
Autor: Krättli, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559145

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIEFE CLEMENS BRENTANOS AN HEINRICH REMIGIUS SAUERLÄNDER

Clemens Brentanos Lebenslauf gleicht dem Tanz der Mücke ums brennende Licht. Tolle Streiche begleiten seine Jugend, sprunghafte Entschlüsse säumen den ganzen Weg, aber immer scheint dieser unruhige Geist hingerissen von einer Sehnsucht, die ihn verstört. Zur gewissenhaften Arbeit im väterlichen Geschäft taugte er nicht. In Langensalza, wo er bei einem Handelsfreund des Vaters in die Lehre treten sollte, hielt er seinen Einzug in papageigrünem Rock nebst Scharlachweste und pfirsichblütfarbenen Hosen. Die Geschäfte, die ihm aufgetragen waren, schloß er in Versen ab. Und dann machte er sich eines Tages davon und begann zu studieren, zuerst in Halle, später in Jena. Medizin sollte es einmal sein, später die damals beliebte Bergwerkswissenschaft. Zwischenhinein trug er sich auch mit dem Plan, Buchhändler zu werden, und nach dem Tode seines Vaters erwog er den Wiedereintritt in das väterliche Handelsunternehmen. Nicht weniger bunt mutet die unübersehbare Folge seiner Liebesabenteuer an. Wovon er fasziniert war, darauf richtete sich im Augenblick all sein Wollen und Fühlen. Sprunghaft sind seine Reisen, auf denen er gern als ein fahrender Lautensänger auftrat. Nirgends fand er festen Halt, und im Alter noch sprach er es einmal in einem Gedicht aus:

«Es fällt mir aus den Händen
Der letzte Lebenstraum.»

Ein rührender Zug im Porträt dieses Unstetesten unter den Romantikern ist sein Versuch zur Freundschaft mit gesetzteren, gefestigten Naturen, vor allem seine lebensbestimmende Bindung an Achim von Arnim. In seiner Jugend schloß er sich einmal auch an Heinrich Remigius Sauerländer an, den nachmaligen

Gründer des Aarauer Verlagshauses. Kein Zweifel, daß er auch in diesem Jugendfreund den nüchtern ruhigen Charakter spürte, den Halt, der ihm fehlte und den er darum im Umgang mit dem «theuren Remi» stets aufs neue suchte.

Vor kurzem fanden sich unter alten Papieren im Geschäftshaus an der Laurenzenvorstadt ein paar Briefe aus seiner Feder. Sie stammen aus den Jahren 1795 bis 1797, richten sich alle an den Freund Sauerländer und geben in ihrer munteren und manchmal burlesken Art ein vollkommenes Bild des genialischen Jünglings. Auch zwei Briefkonzepte Sauerländers liegen vor, in seiner sauberen und markanten Schrift geschrieben. Wir sind noch nicht in der Lage, den wertvollen Fund in seinem ganzen Umfang vorzulegen. Aber in dem Jahre, in dem der Aarauer Verlag H. R. Sauerländer sein hundertfünfzigjähriges Bestehen feiert, scheint uns eine vorläufige Probe daraus in den Aarauer Neujahrsblättern wohl gerechtfertigt. Wir legen einen Brief Brentanos und eines der beiden Konzepte Heinrich Remigius Sauerländers vor.

In Hinsicht auf die Rechtschreibung stellen namentlich Brentanos Briefe dem Herausgeber eine knifflige Aufgabe. Manches ist zufällig, manches entspricht den Gepflogenheiten der Zeit. Soll man in jedem Fall sklavisch dem Schriftbild folgen, soll man modernisieren? Die Betreuer früherer Briefsammlungen Brentanos, zum Beispiel Heinz Amelung, haben die Schreibweise unserem Gebrauche angeglichen. Wir haben das überall dort getan, wo nicht besondere Gründe dafür sprechen, den Wortlaut genau zu übernehmen. Das ergibt freilich einen Kompromiß, der nicht restlos befriedigt. Im Rahmen dieses skizzenhaften Hinweises aber schien es uns wichtig, auf gute Lesbarkeit zu schauen. Nicht verändert haben wir die Interpunktion der Brentano-Briefe; denn die Unbekümmertheit, mit der hier die Sprache ununterbrochen fließt, ist für den Dichter so charakteristisch, daß eine «Korrektur» einer Verfälschung gleichkäme.

Sauerländer an Brentano (Konzept ?)

Frankfurt, den 3. Febr. 1797

Mein lieber Clemens!

Sehr lange und mit außerordentlicher Ungeduld harrte ich vergebens auf einige Zeilen von dir, und schon wollte der Gedanke bei mir bleibende Stätte nehmen als ob dein Andenken an mich auf längere Zeit erloschen wäre, und doch hätte ich dir dies nicht einmal verargen können; denn man weiß sehr wohl, ohne selbst noch weitere Reisen unternommen zu haben, wie viele Beschäftigungen unsere Sinne empfangen, und wie mächtige Eindrücke auf dieselben durch die mancherlei interessante Gegenstände bewirkt werden; und wie gar leicht waren nicht dadurch auf einige Zeit hinterlassene Freunde vergessen. – Aber endlich wurde ich wahrlich auf die angenehmste Art überrascht, als ich deinen ersten unverkennbar freundschaftlichen Brief ohne Datum, durch deinen liebeabzwingenden H. Bruder Georg empfing. Ich wiederhole es dir noch einmal, wie viel Freude mir dieser verursachte, denn wie gesagt um desto mehr, indem ich schon alle Hoffnung beinahe aufgegeben hatte, so bald etwas wieder von dir zu hören. Alles hast du also so schön nach Wunsch getroffen? und alles entsprach auf die angenehmste Weise deinen Erwartungen? Glaube mir, Bester! es gewährt auch dem Freunde Freude, wenn er seinen unwandelbaren Freund glücklicher weiß. Freilich magst du jetzt aus freier Brust atmen; und mehr Freude finden, denn alles was dich umgibt, mag dich mit heiteren Blicken, ohnumwölkt von wucherischer Bangigkeit, anlächeln! Dann genießt man das Leben zwiefach, und lehrreich im Umgang guter, weiser und sittlicher Männer. Und wie viel schneller und vorteilhafter wirst du in solcher angenehmer Lage deine erwählten Studien vollenden; sie können dir nicht zur Bürde werden; denn wie viel trägt nicht der Umgang einer holden Fräulein Dyna von Stein zu deren Erleichterung bei? und

wie nachteilig wäre im Gegenteil ein stetes Gedenken an eine Amalia Welsch? ei! ei! Lieber! das dachte ich wahrlich nicht, daß dich das Andenken an diese so weit begleitete. Und noch ein à propos: wie kommst du denn eigentlich zu Ihrem Vornahmen; hast du Sie nach deiner Phantasie getauft? Oder heißt Sie wirklich Amalie? Wenn das ist, so werde ich Ihr nächstens eine Empfehlung von Ihrem bekannten H. Clemens B. entrichten, denn auf solche Art wird Ihr auch dein Namen nicht so unbekannt sein; doch will ich erstlich noch dein Beglaubigungsschreiben darüber abwarten. Ich sehe Sie sehr selten, aber nie ohne neuen Liebreiz an ihr zu entdecken. Jedoch bemerkte ich mit einigem Widerwillen einen ziemlichen Hang zur eitelen Putzsucht bei ihr; denn so oft sie zu mir kommt befindet sich immer etwas neues an Ihrem Anzug: aber es ist ja ein Weibermitglied; und dies ist hinlängliche Entschuldigung für sie.

Also hast du auch wirklich meinen guten Bruder gesprochen? Du erwähnst seiner auf eine ziemlich schmeichelhafte Weise, und ich wäre beinahe in Versuchung geraten, deinen Ton für wahre Herzlichkeit aufzunehmen; doch mir war er immer auch das, was er bei jedem freundschaftlichen Kenner der Menschen sein wird: ein offener, gerader, herzlicher, biederer Junge. Es verdrießt mich aber einigermaßen von ihm, daß er mir noch nicht auf deinen von mir überreichten Brief geantwortet hat; und hätte er mir auch nur deswegen geschrieben, daß du ihn mit so vieler freundschaftl. Güte aufgesucht und gesprochen hättest, so hätte es mir wohl gefallen von ihm.

Aber jetzt werde ich mit Schrecken gewahr, daß ich schon durch vieles unnützes Geschwätze auf die letzte Seite dieses Briefes geraten bin. Doch werde ich inskünftig sorgfältiger zu Werke gehen denn wir sind so weit entfernt, daß jeder Brief 8–9 Tage lauft; wir müssen zwar hübsch brav jedes weiße Blättgen zum schreiben benutzen, aber auch eine gute Auswahl treffen, von dem, was uns einander zu schreiben am Herzen liegt; ja! Lieber! dann glaube ich zu behaupten, daß unser Briefwechsel nicht allein unterhaltend, sondern auch mitunter interessant werden

soll. An der Flüchtigkeit dieser Zeilen, wirst du zwar schon erkennen, daß mir zu diesem Brief wenig Zeit vergönnt ist; aber versprech dir nur mit Gewißheit in der Zukunft eines bessern. Jetzt also nur noch das, daß es ziemlich windig am Unterrhein aussieht, und daß man demnach hier mit Furcht an das Frühjahr denkt; die vollkommenen Siege des Buonaparte in Italien werden auch zu deinen Ohren schon gedrungen sein. Doch nun erinnere ich mir erst, daß ich jetzt mit einem Preußen spreche; und wie sollten diese denn mit Teilnahme die fürchterliche Ahndung unseres bevorstehenden Schicksals anhören? – Oh! wohl ihr einsylbigten Reichsbrüder! – Jetzt empfing ich auch deinen zweiten Brief vom 26. Jan. und deren Einlage gab ich sogleich richtig ab, ohne jedoch deinem Befehl zu befolgen das Conto mir dafür bezahlen zu lassen, denn ich wundere jetzt noch über dich wie du mir... (Hier bricht das Konzept, am Ende der dritten Seite des Bogens, unvermittelt ab. Auf der vierten und letzten Seite stehen, senkrecht von oben nach unten geschrieben, lediglich die Worte: «Mit der gehorigen – ».)

Brentano an Sauerländer

Herrn
Remigius Sauerlaender
bei H. Buchdrucker Sauerlaender
auf dem Barfüßerplaetzchen
Francfurt am Main

Theurer Remi!

Das Schicksal scheint deinen Freund unter seine Lieblingsspiele aufgenommen zu haben. Den schrecklichen Verlust meines Vaters scheint es abermals benutzen zu wollen und mich auch aus meiner izzigen Lage zu schleudern, ich habe mit meinem teuren Oncle überlegt was für Einflüsse dieser traurige Fall auf

mich und meine Zukunft haben könnte, und ich und er haben es besser Gefunden, daß ich den trugvollen Schlangenstab Mercurs abermals ergreife ich habe schon 2 Briefe darüber nach Hause geschrieben aber noch keine Antwort erhalten, meine Brüder werden zwar anfangs nicht daran wollen aber mein Entschluß ist fest und unerschütterlich. Es ist doch gewiß einleuchtend daß es besser ist wenn ich nach Hause gehe wo ich in 3 Jahren ein geschickter Kaufmann sein kann, wo ich in unserer Familie ein glückliches Leben führen kann als wenn ich mich 8 Jahre durch Wissenschaften mit unendlicher Mühe und Lasten durchwühle um hernach noch ein paar Jahre auf einen schmächtigen Herrendienst zu warten. Ueberhaupt wird unser Haus izt ein angenehmer glücklicher Aufenthalt werden. Ich werde weniger kosten und anstatt die Früchte von meiner Familie Arbeit zu genießen werde ich glücklich leben und verdienen helfen. Um wie viel besser wird es sein wenn wir die wir uns izt alle lieben zusammen sind zusammen leben und arbeiten. Mein Vater, ich bin offenherzig, war wohl die Hauptursache warum ich den Handel verließ, in Frankfurt seinem Pulte, seinen mürrischen Launen gegenüber, alle sein Murren sein Schmälen, seinem Mißvergnügen ohne Ursache, über meinem Kopfe herüber und hinüber, an das Copierbuch angenagelt zu sein ein scharmantes Leben. Unser ganzes Haus voll flänen, pratiquen, Cabalen und Intriguen die jeder spielen mußte um sich sein Leben erträglicher zu machen war ein traurigerer Aufenthalt für mich als ein Kerker, ich wühlte mich wie im Trunk (?) durch und gewann das Freie. Um nie wieder in den vorigen Fall zu kommen erwählte ich eine entgegensetzte Bestimmung, ist es wunderbar, wenn ich, da dieses alles ein Ende hat, wieder umsattle. Soll ich der einzige sein der studiert auf leere Hoffnung studiert, da ich auf gegründete arbeiten kann, und daß das unangenehme unter einem Vormund zu studieren, dem ich alles was ich von dem meinigen brauche abkratzen muß.

Mein Sauerlaender ich kehre zurück und umarme dich, meine Lage wird mir dann mehrere Gelegenheit geben mein Freund

zu sein wir werden überhaupt glücklich sein lauter Brüder die so gehandelt haben, daß Achtung schon mich an sie fesslen muß. Ich bin der einzige in der Familie der bloß als Bruder geliebt wird der keine Ansprüche auf Liebe machen kann, weil er nichts geleistet hat, soll ich immer die Liebe meiner Familie als Wohltat, als Gnade ansehen müssen, da mir Wege offen stehen sie mir verpflichtet zu machen. Ich glaube daß die Gottheit mich hierher führte, um mich dir und den Meinigen als einen bessern Menschen hinstellen zu können, ich danke ihr wie leicht hätte ich auf die unschuldigste Art meinen Vater beleidigen können wenn ich während seiner Krankheit anwesend gewesen wäre, wie leicht hätte er sich von der Hitze können übereilen lassen und hätte mich aus seiner Nachkommenschaft und ihren Rechten auf sein hinterlassenes Verdienst ausgestoßen.

Es ist mir zwar große Aufopferung den so lächelnden Freuden meiner Lieblingsstudien zu entsagen, aber Liebe Freundschaft, Dankbarkeit fesslen mich an meine Brüder, rufen mich mächtiger. Du wirst diesen Brief niemanden lesen lassen es sind die Gedanken meines Innersten in die nur dein Blick ein Recht hat einzudringen. Ich habe in dem Reichsanzeiger von einer großen rohen bücher Veräußerung gelesen es wird Pech doch nicht gefallen sein. In einem Vierteljahr sind wir vermutlich wieder beisammen, liebe mich, denn ich liebe dich so sehr daß ich ohne Stolz zu scheinen vor der ganzen Welt sagen könnte daß es keinen würdigeren Gegenstand deiner erwidernden Bundschaft gibt als deinen

Clemens Brentano

Eine ausführliche Interpretation der Briefe kann wohl nur im Zusammenhang erfolgen. Dazu fehlt uns an dieser Stelle der Raum. Auf ein paar Einzelheiten sei immerhin jetzt schon hingewiesen. Die Persönlichkeit der beiden jungen Freunde tritt auch in den belanglosen Plaudereien deutlich hervor: Sauerländer, der gemütvolle und exakte Kaufmann, der selbst in

seine private Korrespondenz Methode zu bringen gedenkt, Brentano, der unverbesserliche Pläneschmied, der sich von Tag zu Tag anders besinnt. Deutlich erscheint dieser Unterschied im Wesen der beiden Freunde auch in der Schrift und vollends etwa in der Zeichensetzung.

Die Anspielungen Sauerländers auf Amalia Welsch berühren ein Thema, das den gesamten in Aarau vorgefundenen Briefwechsel begleitet und einzelne Stücke bestimmt. Brentano scheint einem Bruder des Mädchens Geld geliehen zu haben und beauftragt den Freund, für ihn die Summe einzuziehen. Zugleich aber möchte er das Mädchen dem Einfluß ihres offenbar liederlichen Bruders entziehen, und er schmückt diese Absicht mit allen Zeichen der Uneigennützigkeit. Dennoch besteht gar kein Zweifel, und der klarblickende Sauerländer verhehlt es sich auch keinen Augenblick, daß Clemens Brentano diese Amalia leidenschaftlich liebt. Der Brief Brentanos, den wir hier zur Mitteilung ausgewählt haben, beleuchtet hinlänglich die Lage des jungen Dichters: Die schönen Vorsätze, die er – wahrscheinlich in Schönebek bei seinem Onkel La Roche weilend – in einer Anwandlung von Selbstprüfung zu Papier bringt, gleichen fast der Planke, an die sich der Schiffbrüchige auf den Wellen des Ozeans klammert. Ein Spiel der Winde und der Wellen bleibt er nach wie vor.

Wir hoffen, die Briefe Clemens Brentanos, die sich im Nachlaß seines einstigen Freundes Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau befanden, in absehbarer Zeit in vollem Umfang vorzulegen. Bis dahin möge dieser Hinweis genügen.

Anton Krättli